

Ein Haus, über 200 Schicksale

Wie das Zusammenleben der Flüchtlinge im Haghof-Hotel funktioniert

Die Frau im hellen Kopftuch kommt lächelnd, aber schweigend an den Tisch, in den Händen hält sie eine Platte, mit weißen Tüchern abgedeckt. Darunter duftet es hervor. Sie schlägt die Spitze des Tuchs zurück und zum Vorschein kommen Fladenbrote mit einer knusprigen, braunen Kruste.

WERNER SCHMIDT

Alfdorf-Haghof. Jeder am Tisch reißt sich ein Stück ab, dann wird schweigend gekostet. Es ist noch warm und hat einen leichten würzigen Geschmack. „Das backen die Frauen hier jeden Tag frisch“, sagt Klaus Hinderer vom Flüchtlingsarbeitskreis in Alfdorf.

205 Asylbewerber leben derzeit im Haghof-Hotel in Alfdorf. Ausgelegt ist die Unterkunft in dem für 300 Menschen. Die Flüchtlinge kommen aus Syrien, dem Iran und Irak. Die Mehrzahl stammt aus Afghanistan. Sogar fünf Frauen aus China sind hier untergebracht, mit denen die Verständigung aber sehr schwierig sei, sagt Hinderer. Unter den Flüchtlingen aus dem Nahen und Mittleren Osten seien zehn, die so gut englisch sprächen, dass sie als Mittler und Dolmetscher dienen.



Zusammen spielen, zusammen lachen: Im Haghof-Hotel leben derzeit 205 Flüchtlinge, darunter auch viele Kinder.
Foto: staufer.press

Darunter ist Bashir Abouljoud. Der 30-jährige Mann lebte mit seiner Familie im schwer umkämpften Aleppo. Er schaffte es, mit seiner Mutter und der jüngeren Schwester noch zu Fuß die inzwischen von den türkischen Truppen abgeriegelte Grenze zu passieren. Dann schlugen sie sich durch die Türkei, um im Westen von

Schleppern zusammen mit anderen im Schlauchboot übers Meer nach Griechenland gebracht zu werden. Auf der Balkan-Route gelangten sie nach Deutschland, wobei es immens schwierig gewesen sei, die stark bewachte mazedonisch-serbische Grenze zu passieren, berichtet Bashir.

Bashir stammt aus einer

Akademiker-Familie. Sein Vater starb bereits an Diabetes, seine Schwester ist Apothekerin, die Mutter Arabisch-Lehrerin.

Bashir Abouljoud war Dozent an einer Uni

Er selbst hat ebenfalls einen Hochschulabschluss und war bis 2012 Dozent an der Universität. Vor dem Bürgerkrieg waren dort mehr 80.000 Studenten immatrikuliert. In und um Aleppo kämpften fast ein halbes Dutzend unterschiedliche Gruppierungen. Jede wollte, dass er sich ihnen anschließe. Insbesondere die syrische Armee habe ihn so bedrängt, dass er zu fliehen beschloss. Über die Zeit der Flucht und die Erlebnisse in dieser Zeit spricht er wenig. Er kennt Deutschland aus Berichten von Freunden, die schon seit zehn Jahren in Backnang leben. Er möchte hier was tun: „Ich will kein Geld, ohne dafür zu arbeiten“, sagt er.

Derweil klingt aus der Gemeinschaftsküche neben dem einstigen Empfang des Hotels das Klappern von Töpfen. Zwei ältere arabische Frauen beginnen, das Mittagessen zu kochen. Um Küchengeräte zu erhalten, sei im Vorfeld vom Arbeitskreis ein Aufruf gestartet worden, sagt Hinderer. Der habe gro-

ße Resonanz gefunden. Die Flüchtlinge laden sich inzwischen auch gegenseitig ein: „Am Sonntag gibt es bei uns syrische Spezialitäten“, sagte Bashir.

Die Flüchtlinge kaufen selbst ein. Auch wenn der Haghof ungünstig liegt, haben die Bewohner die Möglichkeit, sich Fahrräder auszuleihen. Andere machen sich zu Fuß auf den Weg ins rund vier Kilometer entfernte Welzheim. Alfdorf im Osten liegt ähnlich weit entfernt. Mit den ehrenamtlichen Mitarbeitern des Arbeitskreises entstanden Freundschaften, Patenschaften mit den Flüchtlingen einzugehen, sei abgelehnt worden, so Hinderer: „Wir wollen für alle gleichermaßen da sein und keinem das Gefühl vermitteln, er werde benachteiligt.“

Arbeitsstelle überm Kopf zusammengebombt

Yusuf Faor ist 57 Jahre alt und stammt aus Damaskus. Er war Motormechaniker, reparierte Dieselmotoren aller Art und Größe, insbesondere für schwere Baufahrzeuge wie Planieraupen. Bis ihm seine Arbeitsstelle

überm Kopf zusammengebombt wurde. Bei dem Luftangriff wurde er verletzt und anschließend wollte das Militär ihn zwingen, für sie zu arbeiten. Da nahm er Sohn und Tochter und floh. Seine Frau sei zurückgeblieben, denn für alle vier hätte das Geld zur Flucht nicht gereicht, sagt er mit traurigem

Blick. Auch er kam durch die Türkei und Schleuser brachten ihn mit Sohn und Tochter im Schlauchboot nach Griechenland. 1500 Dollar kostete die gefährliche Passage pro Passagier.

Jeder der 130 Bewohner hat sein ganz persönliches Schicksal und die meisten hatten in ihrer Heimat einen guten Job. Nur, weil sie Flüchtlinge sind, dürfe man nicht davon ausgehen, dass sie nicht auch einmal wohlhabend gewesen seien, sagt Hinderer. Ein Smartphone gehöre auch in Syrien inzwischen zu den ganz alltäglichen persönlichen Dingen. Und es sei oft die einzige Möglichkeit, mit der Heimat in Verbindung zu bleiben, um sich über das Schicksal der zurückgebliebenen Angehörigen zu informieren.

Lorch
&
Alfdorf